Schicksal

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573672

Nutzungsbedingungen

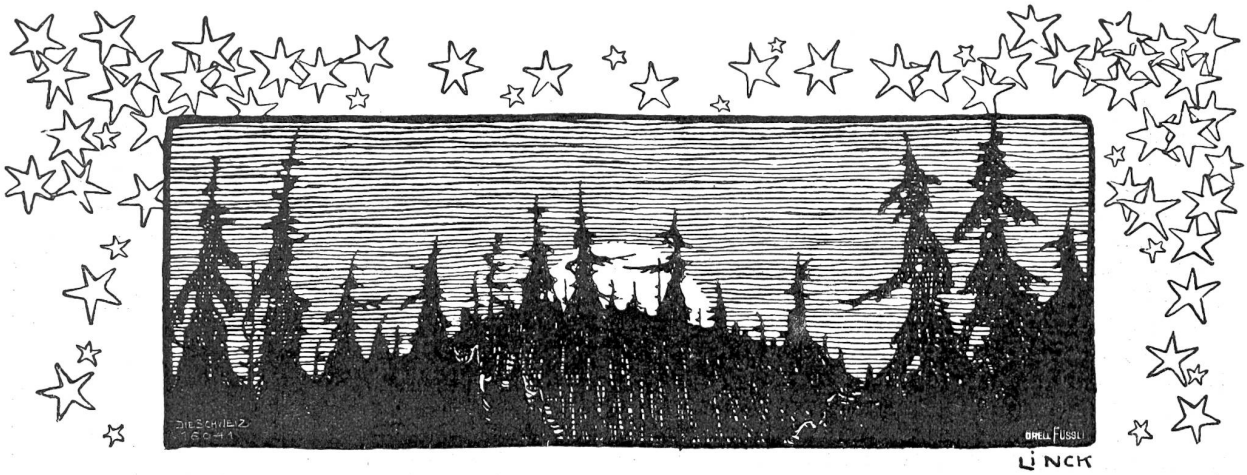
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schicksal

Wohl eine Stunde nach Betenszeit,
Da wächst der Mond aus den Flühen
Und zieht in einsamer Herrlichkeit
Hoch über Menschen- und Erdenleid
Und ihre Freuden und Mühen.

Schon fährt er tief in den Abend ein
Und birgt sein Licht in den Fängen
Verwehter Wolken, die nebelfein
Wie Schaumgerieſel und Tränenschein
Ihm hell ins Angesicht hängen.

Und höher steigt er — ins Himmelherz
Wirft er die Flut seiner Strahlen.
Aufglänzt der Himmel in Stahl und Erz ...
Da lenkt der Einsame erdenwärts
Die Bahn zu irdischen Qualen.

Es fällt sein Bildnis hinab ins Meer —
O Wunder, seligstes Schauen!
Ihm kommt entgegen in blanker Wehr
Ein Wesen, ein Licht — ein Mond wie er
Winkt aus dem Meere, dem blauen.

Doch zwischen ihnen ist ausgespannt
Der Raum von unten und oben —
Und springt der Mond bis zum Weltenrand,
Nie hat sein suchender Sehnsuchtsbrand
Ein Licht zum andern gehoben ...

Maja Matthey, Zürich.

Umbrische Reisegeschichtlein.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Heinrich Federer, Zürich.

9. Im Felsenstädtchen Narni.

Es war tiefer Abend, und Straße und Nerafluß waren schon ganz in violette Schatten gehüllt, als ich hoch ob dem schwarzen Wald in den Felsen mit Mauern und Türmen ein Städtchen sah. Mit den Füßen fest im Gestein, aber die schönen Schultern in den schwindelnd blauen Himmel gehoben, war es im Verlöschen der Sonne wie ein Werk halb aus Himmel, halb aus Erde anzuschauen. Ich stieg den Hügel hinauf und schlief in einer Kammer mit offenen Fenstern und einem wunderbaren Blick in die dämmernde Abendlandschaft in der Tiefe. Beim Erwachen aber schien der ganze lustige Morgenhimmel durch diese Fenster hereinzustürmen.

In den Stufengäßchen und auf den offenen Plätzen war es herrlich herumzuvagabundieren. Da ward nun doch einmal nichts als italienisch gesprochen. Heißer Sommer lag auf den grauen Dächern. Die Fliegen summten. Nun liegt Deutschland im Gebirg oder Meerbad, England allenfalls noch in einem kühlen Museum von Perugia oder Siena; aber die Herrschaften aus Rom und Florenz nisten sich hier oben im Abruzzengebiet ein. Die italienische Seele ist ungestört in ihrem Haus.

Narni hat seine Kathedrale, eine alte, feierliche Basilika, seinen Bischof, sein Rathaus, seine Brunnen, Abbati und Nonnen, seine mittelalterliche Burg, seine Signori, es hat seine lästerlichen Bettler, seine Schelmen und seine sehr schönen, tief verschleierten Matronen. Am Palazzo Comunale herrscht schon um zehn Uhr vormittags eine sengende Hitze. Aber zwischen ein und zwei Uhr nachmittags kam der Meerwind wie immer und strich erfrischend über die Ziegel und heißen Köpfe. Nun ward Narni munter. Das Laufen und Plappern in den Gassen fing an und wurde gegen Abend immer stärker und für den Fremdling entzückender.

Die Leute sind meist klein und mager und haben ein sonnverbranntes Gesicht. Sie singen das A und rollen das R in ihrem städtischen Namen auf eine unnachahmlich süße Art. Man sagt, sie konnten das